

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 9

Artikel: Dieser eine Augenblick
Autor: Meister, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerhard Meister

Dieser eine Augenblick

Am Wasser bin ich, und es ist Sommer, kurz nach sechs Uhr. Tief in meinem Rücken steht die Abendsonne, die alle Farben leuchten lässt und alle Formen hervortreten mit ihrem Spiel von Licht und Schatten. Ich blicke auf den Zürichsee, eine Fläche von bewegtem, lebendigem Blau, meine Zehen sind vergraben in den einzigen Strand dieser Stadt, ich befinde mich im Schwimmbad Mythenquai. Es ist Sommer, Sommer 2015, und ich sitze drin in diesem Stück Wirklichkeit, und weil ich nicht weggefahren bin an ein Meer also in diesem Stück schweizerischer Wirklichkeit. Aber spielt es eine Rolle, dass diese Wirklichkeit eine schweizerische ist? Und wer bemüht sich um Jahreszahlen, wenn die Sonne so schön scheint? Vor und neben mir die Menschen auf ihren Badetüchern, kleine und grosse, alle sehr entspannt, alle sehr zufrieden, man kann fast nicht anders, als entspannt und friedlich sein in diesem Licht, das jede Schärfe verloren hat, und in das man gehüllt ist wie in einen durchsichtigen und dennoch wärmenden Mantel. Vom Sprungturm stürzt sich ein Junge ins Wasser, das Wasser spritzt auf, daneben ein Schwan mit leuchtend weissem Gefieder. Das ist der Augenblick, in dem ich sitze, hier und jetzt und ein anderes Hier und Jetzt wird es sein, wenn ich auf den Bildschirm meines Computers blicke und versuche, diesen Augenblick und seinen Zauber in Worte zu fassen, das Hier und Jetzt, in dem diese Zeilen

entstehen. Und noch weiter hinten in der Zeit befindet sich das Hier und Jetzt, in dem Sie, liebe Leserin, lieber Leser, diese Zeilen lesen. Der Sommer ist dann schon vorbei, mindestens seine heissen Tage werden nur noch eine Erinnerung sein, die etwas unwirklich erscheint, jetzt, wo man wieder in Socken ist und in langärmligen Pullovern und diese Zeilen über den schönen Moment wirken dann gestrig und befreindlich, und als Leserin oder Leser dieses Textes fragen Sie sich vielleicht schon seit längerem, worauf der Autor mit seinem breit hingepinselten Strandpanorama eigentlich hinaus wolle. Sie sind also darauf gefasst, eine Geschichte zu lesen, die sich an diesem Strand, an jenem Abend abgespielt hat. Es kann sich nur noch um wenige Augenblicke, beziehungsweise höchstens zwei, drei weitere Zeilen handeln, bis diese Geschichte beginnt, die den Anlass gegeben hat für diesen Text und seine Gedanken, die dann wiederum Sie zu Ihren eigenen Gedanken anregen sollen (so ungefähr stellt man sich das vor). Jedenfalls, irgendetwas muss jetzt aus diesem Moment, diesem Stillstand am Wasser herausführen. Es ist allerhöchste Zeit, dass dieser Augenblick in den nächsten übergeht und die Augenblicke sich ineinander verketten zu einer Reihe von Augenblicken, die sich ablösen in überraschenden, lustigen oder empörenden, jedenfalls nicht absehbaren Wendungen, denn eine absehbare Geschichte ist langweilig, und Langweiliges muss nicht festgehalten werden, das ist so klar, wie alles, was hier am Wasser vor meinen Augen in diesem wunderschönen Licht zu sehen ist. Aber nur weil das so klar ist, muss ich jetzt diesen Augenblick, dieses Hier und Jetzt hergeben und gegen eine Geschichte eintauschen? Eine Geschichte, die von Augenblick zu Augenblick geht und damit natürlich auch die Zeit in Bewegung setzt? Wo eine Geschichte ist, da vergeht die Zeit. Aber die Zeit vergeht nicht an diesem Strand, in dieser Sonne, die Zeit ist stehen geblieben. Das ist ganz deutlich wahrnehmbar. Und falls ich mich getäuscht haben sollte und sie doch irgendwo heimlich aus diesem schönen Augenblick heraus und weiterirrt, dann möchte ich dieses Verrinnen

Gerhard Meister,
Jahrgang 1967, ist im
Emmental aufgewachsen und hat in Bern
Geschichte und Soziologie studiert. Seine
Theaterstücke und Hörspiele sind an vielen
Theatern zu sehen und auf manchen Sendern
zu hören. Mit seinen
berndeutschen Ge-
schichten geht er auch
selber auf die Bühne.
Gerhard Meister ist
Mitglied des Spoken-
word-Ensembles Bern
ist überall, das im
letzten Jahr mit dem
Gottfried-Keller-Preis
ausgezeichnet wurde.

www.gerhardmeister.ch

jetzt aufhalten. Ich will diesen Augenblick nicht hergeben, er soll nicht in den nächsten übergehen und dieser wieder in den nächsten und erst recht nicht nur deshalb, damit am Schluss eine Geschichte auf dem Papier ist oder eine kleine Trainingseinheit für das kritische Bewusstsein oder was sonst von einem Text wie diesem hier erwartet wird. Ich will keine Geschichte oder Gedanken, die mich aus diesem Augenblick heraus reißen, ich will in diesem Augenblick verweilen und will eintauchen in ihn, in diese Gegenwart. Ich will diese meine Gegenwart wahrnehmen als das, was sie ist: das bestürzende Wunder meiner

Existenz und der Existenz der Welt, das Wunder auch der Schönheit dieses Augenblicks, und da gibt es diesen Schwindel und dieses Kräuseln das Rückgrat hinab im Bewusstsein, in diesem Hier und Jetzt ein Teil dieser Gegenwart zu sein.

Was aber führt aus dieser Gegenwart wieder hinaus? Es ist ein Kribbeln auf der Haut, ein Käfer, denke ich, der sich unter meinem Bein hervorarbeitet, aber beim Hinschauen ist es eine Wespe, die ich fast erdrückt hätte. Warum hat sie mich nicht gestochen und das Leuchten dieses Augenblicks mit gleissendem Schmerz übergossen? ●

Es war ein recht(s) heißer Sommer

Im Altersheim ist es eine besondere Herausforderung, die Menschen gut durch die Hitzeperiode zu begleiten. Wir schafften das mit Getränkeinseln, Fussplanschbecken, die auch zu Plauschbecken wurden, mit «Schatzensitzungen» und Abendspaziergängen.

Politisch gab es wohl kaum eine Strategie, die Hitzeperiode gut durchzustehen. Viele rasteten recht(s) aus.

- Die EU, die konsequent zelebrierte, welche Diktatur der Wahnsinn des Kapitalismus ausübt, demokratische Willensäusserungen hin oder her. Vielleicht ist das der Anfang von einem Ende oder von etwas Neuem – wie bisher wird es nie mehr sein, der Kaiser ist nackt!
- Der Bischof, der jede Relation verloren hat; wenn er von Missverständnissen redet, dann soll er einfach nicht mehr kommunizieren und in seiner Schreibstube bleiben.
- Die Luzerner Regierung, die weil es «logistisch und politisch schwierig» ist, ein Problem zu lösen, eine ganze Gruppe von Menschen zu Nicht-Verfolgten erklärt. Wenn sie es nicht schaffen, dann müssten sie vielleicht zurücktreten; es könnte sein, dass eines Tages noch grössere Probleme zu lösen sind.
- Die SVP-Prominenz, die den Hauptbahnhof Zürich mietete, um über Willy als das Thema des Schweizer Wahlkampfs zu singen («Wo ein Willy ist, ist auch ein Weg»), und dann empört das linke Chaotenpack beschuldigte, das lauthals pfiff.
- Die CVP-Politiker Schwaller und Pfister,

die mal so schnell in einem Papier Zwangsarbeit für Asylsuchende und dafür selbstverständlich tausende von Arbeitsplätzen auf dem normalen Arbeitsmarkt forderten. Wie plump ihr Vorgehen war, zeigte sich im Interview: «Sie waren doch bis jetzt für das Arbeitsverbot für alle Asylsuchenden?» Und wo sie denn plötzlich Tausende von Arbeitsplätzen hernähmen? «Äh, einige Hundert, äh einige Tausend seien sicher zu schaffen, eventuell ...» Die Politiker sind keine Anfänger, so viel Unbedarftheit ist nur peinlich.
• Der türkische Innenminister, der einer Abgeordneten verbot, laut zu lachen und zu reden (im Parlament!).
• Und, ach ja, einer, der ins Weisse Haus will und damit die Macht hätte, einen Atomkrieg zu beginnen, meinte: Die Moderatorin (die ihn auf seine sexistischen Sprüche ansprach) sei eine dumme Blondine – offenbar bleibt das tumbe Alt-herrenwitzli für alle Ewigkeit.

Schnell rechts überholen geht immer, wenn es heiss ist, wenn es Vorwahlzeit ist, wenn der Populismus Urständ feiert, wenn Kapitalismus von Demokratie ernsthaft in Frage gestellt wird, wenn Politik zur Showtime verkommt.

Du lieber Himmel, warum stecken wir nicht all diese Politshowmen in ein gemeinsames Planschbecken? Das Bild gefällt mir – aber halt: Vielleicht habe ich auch zu viel Sonne gekriegt, sorry. Es war ein rechts heißer Sommer. Monika Stocker

WEG
MARKT